



„Sensorische Integration - Das Zusammenspiel der Sinne“

Kinder spüren die vertrauensvolle Haltung der Eltern und erfreuen sich an den wachsenden Gefühlen von Unabhängigkeit. Das Vertrauen, das sie ihren Eltern entgegenbringen ermutigt sie ihre Welt zu erforschen.

**Diplomarbeit – Gerlinde Ott
Mama Coach Ausbildung 2009 - 2011**

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Vorwort und Persönliches	2
1.1. Maria Montessori – Pädagogik und Philosophie	3
2. Einführung in die Sensorische Integration	4
3. Die Entwicklung und das Zusammenspiel unserer 7 Sinne	5
3.1. Nahsinne – Tast- Gleichgewichts- Bewegungs- Geschmackssinn	
3.2. Basissinne – Tast- Gleichgewichts- Bewegungssinn	8
3.3. Fernsinne – Seh- Hör- Geruchssinn	9
4. Störungen der Sensorischen Integration	10
4.1. Auffälligkeiten	10
5. Ursachen von Wahrnehmungsstörungen	11
6. Diagnostik und Therapie	13
6.1. „Sensorische Integration im Dialog“	14
7. Die Rolle der Eltern und Pädagogen	16
7.1. Wie lernen kleine Kinder?	17
7.2. Der Lernprozess des Kindes nach Maria Montessori	18
7.3. Entwicklungsstufen	18
7.4. Bewegungsentwicklung	20
7.5. Bewegung und Intelligenz	21
7.6. Risikofaktoren – Schutzfaktoren	21
7.7. Entspannung	24
8. Zusammenfassung und Schlussbemerkung	25
8.1. Die psychosozialen Dimensionen der Sensorischen Integration	
8.2. Dankesworte	27
8.3. Buchtipps und Quellennachweis	28

Vorwort und Persönliches

Kinder sind eigensinnig, manchmal leichtsinnig, ihr Frohsinn steckt an, sie lieben den Blödsinn und sie sind für jenen Unsinn zu begeistern. **Kinder sind sinnesreiche Wesen.** Aber sie wachsen oft in einer sinnesfeindlichen Umwelt auf, das körperliche Empfinden verschwindet immer mehr. In unserer „kopforientierten“ Gesellschaft wird die sinnliche Wahrnehmung weitgehend auf das Hören und Sehen reduziert. Die übrigen Sinne werden zu wenig angesprochen. Die Folge davon ist, dass sie verkümmern. **Das Zusammenspiel all unserer Sinne ist jedoch für eine gesunde Entwicklung notwendig.**

Wir alle kennen zappelige Kinder, die nicht ruhig sitzen können, plötzlich aufspringen und durch den Raum laufen, manchmal auch schreiend oder andere Kinder stoßend. Sie sind tollpatschig und ungeschickt, stolpern häufig und machen ihr Spielzeug kaputt. Sie können sich alleine nicht sinnvoll beschäftigen. Sie sprechen undeutlicher oder verdrehen die Sätze. Sie sind lauter, wilder und unbeherrschter.

Denken wir aber auch an andere Kinder, von denen viel weniger gesprochen wird, die uns durch ihre Schläffheit, ihre Müdigkeit, ihre mangelnde Leistungsfähigkeit auffallen, durch übermäßige Schüchternheit, Unsicherheit oder Zurückgezogenheit. Auch hier haben wir es oft mit Wahrnehmungsstörungen zu tun, die – da sie weniger ins Auge springen – oft noch viel später entdeckt werden.

Im Kindergarten wollen sie nicht zeichnen und basteln und können nicht essen ohne zu patzen. In der Schule haben sie in Folge Schwierigkeiten mit dem Schreiben, dem Lesen oder dem Rechnen, obwohl es nicht an der Intelligenz liegt. Sie tun sich schwer mit Gleichaltrigen, sind Außenseiter oder Gruppenkasperl.

Für diese Auffälligkeiten kann eine Störung der zentralen Verarbeitung von Sinnesinformation verantwortlich sein.

Ich beschäftige mich nun schon seit über 20 Jahren mit Kindern und deren Entwicklung, als Mutter, Tagesmutter, Spielgruppenleiterin und Montessori - Pädagogin. Dadurch konnte ich diesbezüglich viel beobachten und Erfahrungen

sammeln. Mir viel immer wieder auf das sich manche Kinder unverstanden und nicht richtig wohl in ihrer Haut fühlen.

Bei meiner Ausbildung zur Spielgruppenleiterin, vor etwa zehn Jahren, kam ich zum ersten Mal mit dem Begriff „Sensorische Integration“ in Kontakt. Unsere Referentin Sabine Müller ist unter anderem Montessori – Pädagogin und Sensorische Integrations – Pädagogin. Mich haben diese beiden Ansätze sofort fasziniert. Montessori – Pädagogin im Herzen ist man ja meiner Meinung nach, nicht erst nach der Ausbildung, sondern diese Grundhaltung hat man ja in sich. Natürlich bekommt man mit der Ausbildung die nötige Sicherheit und Geduld dazu.

Montessori – Pädagogik bedeutet jedes Kind in seiner Ganzheit anzunehmen und es durch genaue Beobachtung in all seiner Entwicklung bestmöglich begleiten zu können! Liebe und Respekt vor jedem einzigartigen Menschen stehen im Mittelpunkt.

Wer war Maria Montessori? - Sie wurde 1870 in Italien geboren und war eine der ersten Frauen die Medizin studierte. Zuerst beschäftigte sie sich mit der Betreuung geistig zurückgebliebener und vernachlässigter Kinder. Durch diese prägnante Erfahrung entstanden viele Studien und Beobachtungen und diese bilden die Grundlage ihrer neuartigen Pädagogik. Die leider noch immer viel zu wenig Beachtung findet. Sie forderte: **Jedes Kind soll sich nach seinem eigenen Entwicklungsrhythmus und nach seiner individuellen Wachstumszeit entfalten können und die Erwachsenen sollen der Eigenkraft des Kindes vertrauen.**

Was steckt in der Montessori – Philosophie? – Sie bedeutet **ganzheitliche Erziehung**. Ein fernes Ziel ist die **Humanisierung der Gesellschaft**. Einerseits gelangt das Kind Schritt für Schritt zu **Selbstständigkeit** und **Unabhängigkeit vom Erwachsenen**. Andererseits steht die **Menschwerdung des Individuums** im Mittelpunkt.

Montessori – Kinder setzen sich mit Werten und Normen menschlichen Zusammenlebens auseinander. Sie entwickeln also auf natürliche Weise **moralische Urteilsfähigkeit und Werte**.

Das große Ziel, der größte Traum Maria Montessoris war es, unsere Gesellschaft vom Kind her zu verändern.

„Durch in sich ruhende, selbstzufriedene Kinder, die zu mündigen und toleranten Erwachsenen werden, würde es vielleicht eines Tages keine Gewalt und letztlich keine Kriege mehr geben...“

Montessori wollte eine bessere Welt schaffen und hoffte auf die Weiterführung ihres Werkes durch nachfolgende Generationen!

Ich denke wir alle können durch die Achtung und den Respekt vor jedem Menschen viel dazu beitragen und so kommen wir auch wieder zur Sensorischen Integration.

Ich habe für mich das beste Thema gefunden, da ich nun endlich einmal das niederschreiben kann was mir so am Herzen liegt, aber man gerade bei diesem Thema bei Eltern aber auch Pädagogen oft auf Unverständnis stößt.

Als ich von der Mama Coachess Ausbildung hörte, kam mir gleich in den Sinn, dass das das richtige für mich ist und ich somit viel für das Wohlbefinden der Familien beitragen kann – und auf diese Aufgabe freue ich mich schon sehr.

Einführung in die Sensorische Integration

Sensorische Integration ist die **normale Verarbeitung von Sinneseindrücken im Zentralen Nervensystem**, die gewährleistet, dass der Mensch angepasst auf die Anforderungen des Alltags reagieren und mit der Umwelt interagieren kann. Eine Fehlfunktion der Sensorischen Integration äußert sich bei Kindern in Verhaltensauffälligkeiten, Lernproblemen und mangelnder sozialer Kompetenz.

Sensorische Integration bedeutet **„Wahrnehmung“**, damit meine ich das Zusammenspiel aller Sinne, das bereits früh im Mutterleib beginnt.

Zusammenspiel aller Sinne beinhaltet das Ordnen von Empfindungen und Reizen, so dass der Mensch auf bestimmte Reize, der Situation entsprechend reagieren und handeln kann.

Sinnesempfindungen kommen vom eigenen Körper und aus der Umwelt werden ins Gehirn geleitet und dort sinnvoll erfasst, eingeordnet, verglichen, verarbeitet und gespeichert.

Wenn das Kind die Sinnesinformationen gut verarbeiten und verknüpfen kann und sie für sinnvolles, zweckmäßiges, zielgerichtetes Handeln nützt, ist dies ein Zeichen für eine gelungene sensorische Integration. Wenn das Gehirn die Reizangebote nicht ausreichend gut verarbeitet, kann das bei dem betreffenden Kind zu den unterschiedlichsten Schwierigkeiten führen.

Die Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit ermöglicht dem Kind eine sinnvolle, selbstständige Auseinandersetzung mit seiner sozialen, materiellen und natürlichen Umwelt. Durch intensives Spielen, welches den ganzen Körper beansprucht, haben die Kinder Gelegenheit, ihre Wahrnehmung kindgemäß zu verarbeiten.

Konzentration als die Fähigkeit, wichtige Information von unwichtigen zu unterscheiden, ist das Endprodukt einer gelungenen Sensorischen Integration. Dann ist lernen eine relativ einfache Aufgabe, und richtiges Verhalten ein ganz natürlicher Zustand.

Die Entwicklung und das Zusammenspiel unserer 7 Sinne

Unsere Sinne werden eingeteilt in **Nah- und Fernsinne**.

Die **Nahsinne** liefern unserem Gehirn Informationen über den eigenen Körper und seine Position in der Umwelt, es besteht ein unmittelbarer Kontakt des Körpers mit der Reizquelle.

Dazu gehören: **Tast- oder Berührungssinn, das taktile System:** Die gesamte Haut nimmt wahr, sie ist das größte sensorische Organ des Körpers und ist für das Überleben des Menschen wichtiger als alle anderen Wahrnehmungsorgane. Sie liefert Informationen über Temperatur, Feuchtigkeit und Oberflächenbeschaffenheit, ebenso über geometrische Formen, Maße und Proportionen.

Die Hand als Erkundung und Tastorgan: Die Hand ist Teil des Tastsinns und auch Werkzeug. Sie kann greifen, streicheln, schlagen, formen, bauen,... Dies verdeutlicht auch den engen Zusammenhang von Tast- und Bewegungssinn. Nimmt man einen Gegenstand in die Hand, dann kann man seine Größe, sein

Gewicht, seine Form und seine Oberflächenbeschaffenheit feststellen. Ebenso kann man seine Konsistenz und seine Temperatur wahrnehmen. Im Bewusstsein überdeckt der visuelle Eindruck den taktilen, und deswegen greifen, ziehen und tragen wir einen Gegenstand ohne ihn bewusst in seinen Eigenschaften wahrzunehmen. Wir sind also mehr auf die motorischen Ausführungen eingestellt als auf ihre Wahrnehmungsfähigkeit. Schalten wir die visuelle Wahrnehmung aus, wird uns die taktile Wahrnehmung erst richtig bewusst.

Auch unsere Füße und im besonderen auch der Mund besitzen ein hohes Unterscheidungsvermögen. Dies zeigen uns Kleinkinder mit ihren Bedürfnissen alles in den Mund zu stecken oder auch mit ihren Füßen zu spielen. Der Mund ist eines der ersten Wahrnehmungsorgane des Menschen.

Bereits im Mutterleib erfährt der Embryo eine Reihe von Berührungsimpulsen, es streicht mit seinen Händen und Füßen durch das Fruchtwasser und berührt später die Uteruswand. In diesem sehr frühen Entwicklungsstadium in dem der Embryo weder Augen noch Ohren hat, ist die Haut bereits hoch entwickelt. So bereitet es sich auf die Geburt und das Leben danach vor. Durch dieses bewegt werden und bewusste bewegen erfolgt auch ein Zusammenspiel und Informationsaustausch mit den anderen Grundsinnes – dem Gleichgewicht und der Eigenwahrnehmung dem Bewegungssinn.

Sowohl für das ungeborene Kind als auch für den Säugling bleibt die Haut ein wichtiges Kommunikationsorgan, über das er Kontakt mit der Umwelt hält. Er erfährt die Bedeutung von Zärtlichkeit, Wärme und Geborgenheit ebenso wie negative Empfindungen und Gefahr. **Die taktile Verständigung ist die erste Sprache des Kindes, auf die die verbale Sprache aufbaut.**

Und dennoch gibt es Kinder deren Entwicklung eine überempfindliche Haut zur Folge hat. Sie wollen nicht an- und ausgezogen werden, können nicht barfuß über Gras, Sand und Steine gehen und sind auch im Mundbereich gegenüber manchen Nahrungsmitteln sehr empfindlich.

Die Haut als unser Größtes Organ ist aber mit sehr viel Respekt und Achtung zu behandeln und in diesem Zusammenhang passen auch sehr gut die Worte von Jean Ayres, eine Psychologin und Ergotherapeutin aus den USA, die die „sensorische Integrationstherapie“ entwickelte: **„Was ein Kind nicht kann, kann es nicht üben“**. Es gibt aber andere Möglichkeiten die Grundsinne zu stimulieren, um der Haut die Zeit für die Reifung zu geben die es benötigt.

Gleichgewichtssinn, das vestibuläre System: Er ist für die Aufrechterhaltung des Körpers und der Orientierung im Raum verantwortlich, Beschleunigung und Drehbewegung wahrzunehmen und sich darauf einzustellen. „**Mit sich selber im Gleichgewicht sein**“ beinhaltet neben dem motorischen Gleichgewicht auch das psychische und das emotionale Gleichgewicht. **Selbstbestimmung ist hier ein zentrales Thema.** Er entwickelt sich bereits ab der 3. Schwangerschaftswoche, gefördert wird er, bei Bewegung der Mutter und des Embryos. Wie ausgeglichen ist die Mutter? Der Gleichgewichtssinn ist erst gegen Ende des 11. Lebensjahres ausgereift. Besonders in dieser Zeit braucht er hochwertige, qualitativ gute „Bewegungsnahrung“, um diesen Sinn eine hohe Qualität zukommen zu lassen.

Tiefen- Kraft- oder Bewegungssinn, das kinästhetische System: Es ermöglicht die **Eigenwahrnehmung**, das Bewusstsein über das Körperschema und das Bewegungsempfinden. Informationen liefern Muskeln, Sehnen und Gelenke über Bewegung, Druck und Zug. Wie viel Kraft setze ich ein? Das Kind lernt so die Grenzen des eigenen Körpers erfassen, es kann die Vorstellung über den eigenen Körper entwickeln und es lernt die Bedeutung von vorn – hinten, oben – unten und links – rechts, am eigenen Körper kennen. Je besser unsere Tiefeninformation entwickelt ist, desto besser können wir uns in einem Raum in Bezug auf Menschen und Gegenstände wahrnehmen. „**Wir ecken weniger an**“. Es gibt Kinder, die stoßen sich ständig an oder rempeln andere Kinder an. Durch den Mangel an Tiefenwahrnehmung können sie ihre Bewegungen nicht rechtzeitig abbremsen, sie finden nicht den harmonischen Übergang zwischen Muskelanspannung und –entspannung. Der unmittelbare Zusammenhang mit dem Tastsinn ist oben schon beschrieben, beim Zusammendrücken und Erfassen eines Gegenstandes oder Körpers wird der Tiefensinn aktiv. Der Embryo erfährt bereits im dritten Schwangerschaftsmonat durch die Bewegung seiner Mutter das eigene „Bewegt werden“. Es schwimmt im Fruchtwasser, bewegt seine Muskeln und Gelenke, macht Saugbewegungen. Später wenn er größer wird drückt er sich reflexartig von der Uteruswand ab und der Druck wird immer großflächiger. All diese Tiefeninformation benötigt

der Fötus bei seiner Geburt, die ihn wach und aufmerksam macht für die Welt der Schwerkraft, des Lichts und der Luft. Vorausgesetzt die Geburt verläuft „normal“. (Davon weiter unten noch mehr)

Diese drei Sinne sind die **Basissinne** oder **Grundsinne**. Sie bilden die **Grundlage für das komplexe Zusammenspiel aller Sinne also die menschliche Grundlage der Entwicklung**. Erst wenn die Basissinne gut miteinander arbeiten, ist das Gehirn reif für den Schuleintritt. Man kann sie mit den Wurzeln eines Baumes vergleichen. Fehlt hier die Grundlage, so ist die Entwicklung bis in die Baumkronen geschwächt. Dadurch sind sie besonders im Kindesalter wichtig damit das Kind ein differenziertes Bild von den Möglichkeiten und Grenzen seines Körpers entwickelt und das Gefühl bekommt: „**Ich kann etwas in dieser Welt bewirken.**“ Um Kinder optimal in ihrer Entwicklung zu fördern, verdienen die Basissinne besondere Beachtung; vorsorglich in der ganzheitlichen Förderung kleiner Kinder, aber auch rehabilitativ, beim Ausgleichen von Wahrnehmungs- und Koordinationsstörungen.

Geschmackssinn, das gustatorische System: Er ist bei der Geburt schon vollständig entwickelt. Die Fähigkeit zu schmecken sinkt sogar mit zunehmenden Alter. Babys bevorzugen Süßes und sind ein halbes Jahr mit der Muttermilch vollkommen zufrieden. Wir können fünf Geschmacksqualitäten unterscheiden: süß, sauer, salzig, bitter und umami (würzig, fleischig). Die Kinder immer wieder verschiedene Nahrungsmittel kosten lassen – fördert den Geschmackssinn. Menschen müssen etwa sieben Mal ein Nahrungsmittel probieren, dann erst wissen sie wirklich ob es ihnen schmeckt.

Gut integrierte Nahsinne sind die Grundlage für eine optimale Entwicklung der Fernsinne. Nur durch ein gesundes Zusammenspiel aller Sinne ist die reguläre Entwicklung eines Kindes gewährleistet.

Bei den **Fernsinnen** ist die Reizquelle vom Körper entfernt. Ihre Aufgabe ist das Erleben der Umwelt.

Dazu gehören: **Sehsinn, das visuelle System:** Beurteilt die Erscheinung und Lage von Objekten. Er ist bei der Geburt am wenigsten ausgereift, der Fötus hat jedoch schon vor der Geburt Hell- und Dunkelerfahrung. Das Sehvermögen des Babys wird allmählich besser und im vierten Monat entwickelt es die Wahrnehmung der Raumentiefe. Es beginnt mit den Händen nach Gegenständen zu greifen. Mit etwa acht Monaten kann es ganz klar sehen. Abgeschlossen ist die Entwicklung jedoch erst mit etwa 7-8 Jahren.

Hörsinn, das auditive System: Das Ohr nimmt Tonhöhen, Lautstärke, Geräusche, Sprache, Art und Ort der Schallereignisse wahr. Das Neugeborene bringt bereits bestimmte Hörerfahrungen mit auf die Welt. Es bevorzugt die Stimme der Mutter. Die Reaktion auf akustische Reize stellt in jeden Fall den ersten Baustein zur Entwicklung der Sprache dar. Mit fünf Monaten weiß das Baby aus welcher Richtung die Geräusche stammen und in der Zeit erkennen Babys auch ihren eigenen Namen.

Geruchssinn, das olfaktorische System: Es ist am Ende der Schwangerschaft so gut ausgereift, dass der Säugling seine Mutter am Geruch erkennt. Mit dem Geruch der Mutter verbindet das Baby Geborgenheit und Sicherheit. Deshalb sollten Mütter auch keine duftenden Körperpflegeprodukte verwenden um den neugeborenen Säugling nicht zu verunsichern. Geruch- und Geschmackssinn sind eng miteinander verbunden und werden durch Übung noch weiter herausgebildet.

Ein **Beispiel** für ein gutes Zusammenspiel der Sinne: Der Roller, mein Lieblingsfahrzeug für Kinder der leider viel zu wenig verwendet wird.

Wenn ein Kind mit dem Roller fährt, muss es wissen, wie fest es den Lenker halten soll und wie fest es sich abstoßen muss = Tiefen- Kraft- Bewegungssinn.

Bei der Berührung der Lenkergriffe spürt es wie kalt und aus welchem Material sie sind = Tast- Berührungssinn.

Beim Gleiten muss es ausbalancieren = Gleichgewichtssinn.

Auf den Verkehr muss das Kind natürlich auch achten = Seh- und Hörsinn.

Doch nicht immer klappt das Zusammenspiel. Es gibt Kinder, bei denen die Reize viel zu stark oder zu schwach aufgenommen werden.

Manchmal fällt ein Kind durch Unterempfindlichkeit auf, z.B. in der Tiefenwahrnehmung. Es empfindet kaum Schmerz, wenn es wo oder mit jemandem zusammenstößt. Oft kann man Überempfindlichkeit beobachten, z.B. im Gleichgewichtssystem, wenn Kinder nicht schaukeln oder in die Hängematte wollen oder nirgends hinaufklettern. Auch wenn Kinder nicht die Augen schließen wollen oder sich im Dunklen nicht wohlfühlen, kann das auf eine Überempfindlichkeit im Gleichgewichtssinn hinweisen.

Störungen der Sensorischen Integration

Ein Kind wird geboren. Mit all seinen Sinnen nimmt es die Welt wahr und setzt sie in Beziehungen zu sich und seinen Handlungen. Pränatale Sinneserfahrungen durch die körpernahen Basissinne werden vertieft und erweitert. Gleichzeitig werden die Fernsinne weiterentwickelt. Spielerisch lernt das Kind. Das Lernen verschafft Freude, Lust und Motivation. Entwicklungsschritte vollziehen sich mit Leichtigkeit. Doch manchmal sieht es auch ganz anders aus.

Mütter von sogenannten „Problemkindern“ in Kindergarten oder Schule, hatten häufig schon wenige Wochen nach der Geburt ein unbehagliches Gefühl bezüglich der Entwicklung ihres Babys.

Auffälligkeiten im Babyalter: Es ist sehr verspannt schreit übermäßig und lässt sich nicht beruhigen, oder das Baby ist pflegeleicht, schlaff, schläft zu viel, wird nicht richtig wach und ist dadurch schwer zu füttern; lehnt die Bauch- oder Rückenlage ab; hat eine schlechte Kopfkontrolle; dreht, robbt oder krabbelt nicht oder verzögert; ist Berührungsempfindlich oder muss ständig getragen werden; es fixiert nicht gut oder vermeidet den Blickkontakt; ist überempfindlich auf laute Geräusche, oder reagiert nicht darauf; Auch allergische Reaktionen oder Neurodermitis können erste Hinweise auf eine eventuelle Wahrnehmungsstörung geben.

Auffälligkeiten im Kleinkind- Kindergarten- und Schulalter: Im Sozialverhalten: Aggression, Hyperaktivität, auffällige Zurückgezogenheit, Ängstlichkeit; Ungeschicklichkeit in der Fein- und Grobmotorik im Alltag (fallenlassen von Gegenständen, stößt sich überall an oder patzt beim Essen übermäßig, beim Spiel ...); Teilleistungsschwächen – Konzentrationsschwierigkeiten und Probleme die Aufmerksamkeit auf das im Moment Wesentliche zu richten, undeutliche Sprache, kann sich gehörtes schwer merken, kann Regeln und Grenzen nicht oder nur schwer akzeptieren, stört bei Gruppenaktivitäten oder nimmt nie daran teil; aber auch Gleichgewichtsprobleme; ein gestörter Schlaf-Wachrhythmus oder eine scheinbare Kälte- Unempfindlichkeit oder Überempfindlichkeit können Hinweise sein.

Ursachen von Wahrnehmungsstörungen

Sensorische Integration ist eine Leistung des Gehirns

Die Sinnesinformationen werden über Nervenbahnen in verschiedene Zentren des Gehirns geleitet. 99 Prozent werden unwillkürlich bez. autonom gesteuert, das heißt automatisch und unbewusst verarbeitet. Die unbewusste Verarbeitung so großer Informationsmengen ist notwendig, damit wir unsere bewusste Anstrengung und Aufmerksamkeit höheren Leistungen widmen können. Ein Kind mit Störungen der sensorischen Verarbeitung muss sich z.B. darauf konzentrieren, nicht vom Sessel zu fallen und kann daher den Buchstaben, die es schreiben soll weniger Aufmerksamkeit widmen.

Das Verhalten eines Menschen beruht auf der Wahrnehmung seiner Umgebung. Bei der Fülle an Informationen die ununterbrochen um uns stattfinden, ist das Gehirn vorwiegend mit der Hemmung von Informationen beschäftigt.

Die amerikanische Entwicklungspsychologin und Forscherin Jean Ayres erklärt: **„Unter sensorischer Integration versteht man den neurologischen Prozess, bei dem vom eigenen Körper und der Umwelt Sinneseindrücke geordnet werden. So wird es dem Menschen ermöglicht seinen Körper innerhalb der Umwelt sinnvoll einzusetzen.“**

(Jean Ayres, Bausteine der kindlichen Entwicklung)

Verschiedene Sinneseindrücke werden interpretiert und verknüpft, das ist normalerweise ein Prozess der von selbst gut läuft, ganz individuell.

Da sensorische Integration durch die Kultur der Umgebung – der Familie, stark geprägt ist, ist es wichtig dieses Zusammenwirken zu beachten.

Die zentrale Frage ist was braucht dieser Mensch jetzt um sich optimal entwickeln zu können?

Da dieser Wahrnehmungsprozess in seiner Komplexität nicht direkt einsehbar ist und größtenteils in Hirnarealen stattfindet, zu denen wir keinen bewussten Zugang haben ist es unmöglich konkrete Ursachen von Wahrnehmungsstörungen zu erkennen.

Diese können ihren **Ursprung** bereits in einer belasteten Schwangerschaft haben: Extremer psychischer und physischer Stress oder schädliche Einflüsse auf das unreife Gehirn wie Infektionen, Rauch, Alkohol oder Drogenkonsum. Vorzeitige Wehen; Frühgeburt; Kaiserschnitt; Sauerstoffmangel bei der Geburt. Trennung von der Mutter, Krankenhausaufenthalt, extreme Reizarmut oder Überreizung in der frühen Kindheit; aber auch die Geburt eines Geschwisterkindes, die Trennung der Eltern und bei Adoptivkindern.

Ebenso kann die Fehlentwicklung eines Sinnesorgans, ein niederer Muskeltonus sowie eine neurologische Störung die Ursache sein. **Das heißt, je nachdem wie förderlich oder problematisch sich unser individuelles Umfeld und unsere frühen Beziehungen gestalten, entwickelt sich in uns mehr oder weniger sinnvolle Bewegungsstrukturen, Denkmuster und Handlungsabläufe, die sich auch im sprachlichen und emotionalen Ausdruck wiederfinden.**

Man schätzt das über 95 Prozent aller auffälligen Kinder Wahrnehmungsstörungen haben – sie haben eine Reizverarbeitungsstörung.

Da Wahrnehmungsleistungen an allen motorischen, geistigen und seelischen Entwicklungsvorgängen beteiligt sind, wirken sich Störungen in der Wahrnehmung auch auf alle Bereiche aus.

Meist sind diese Kinder normal bis überdurchschnittlich intelligent und haben gelernt ihre Probleme geschickt zu kaschieren oder zu kompensieren, haben gute Ausreden und Argumente. Manche Kinder reden sehr viel und lenken so ab, andere Kinder sagen einfach, dass sie bestimmte Dinge nicht tun wollen. Es ist nicht leicht diese einfachen Störungen zu entdecken und auch absolut nicht

immer notwendig. Denn nicht alle Wahrnehmungsgestörten Kinder brauchen eine Therapie, doch wenn die Basissinne nicht entsprechend entwickelt sind, brauchen diese Kinder oft eine Therapie.

Diagnostik und Therapie

Wahrnehmungsstörungen gab es schon immer, sie sind keine Modeerscheinung. Man braucht nur an die Geschichte von Zappelphilipp denken. Seitdem haben sich nur die Möglichkeiten für Babys und Kinder, sich selber in ihrem Umfeld zu regulieren verändert. Darum wird es immer wichtiger, frühzeitig eine Wahrnehmungsstörung zu erkennen und im gegebenen Fall für Familie und Kind eine sinnvolle Therapie einzuleiten.

Die Kinder kommen fast immer erst zur Therapie wenn sie anfangen müssen im Sinne der Gesellschaft zu funktionieren, wenn überhaupt. Natürlich muss man für eine genaue Diagnostik das Kind in seiner Gesamtheit sehen und auch fühlen, unter anderem in seiner Muskelspannung. Es stellt sich nicht allein die Frage nach der Quantität, ob ein Baby oder Kleinkind etwas kann, sondern es geht um die Qualität, wie es etwas kann. Hierfür bedarf es eines komplexen Wissens um die Zusammenhänge der normalen Kindesentwicklung, eng verknüpft mit viel Erfahrung. Eine genaue Diagnose ist notwendig, um den Kindern frühzeitig helfen zu können und eine sinnvolle Therapie einzuleiten. In den ersten drei Lebensjahren bestehen die besten Chancen an Störungen oder Schäden der frühen Kindesentwicklung zu arbeiten.

Die **Sensorische Integrationstherapie ist eine neurophysiologische Behandlung** und setzt an der gemeinsamen Wurzel vieler Probleme an. Statt einzelne Fertigkeiten zu trainieren wird die Grundlage der Entwicklung verbessert damit andere Fähigkeiten von selbst darauf aufbauen können. „**Etwas, was man nicht kann, kann man nicht üben**“, Jean Ayres meint damit auch, dass man an den Vorstufen einer Entwicklungsphase arbeiten muss und nicht an den Endprodukten. Kann ein Kind nicht krabbeln, übt man nicht das Krabbeln, sondern an den Vorstufen des Krabbelns. Die Therapeuten gehen hier in der Bewegungsentwicklung bis in den Uterus zurück. Hat ein Schulkind kein Gleichgewicht zum Stillsitzen und Zuhören, wird die Qualität der Vorstufe der Entwicklung vom Sitzen angesehen. Kann ein Kind nicht springen, so wird

nicht das Springen geübt, sondern die Vorstufen des Springens – beginnend bei der Bewegung im Liegen, dem Krabbeln, der Aufrichtung, dem Laufen.

Genauso auch bei anderen Auffälligkeiten der Kindesentwicklung.

Bei Kindern mit Wahrnehmungsstörungen findet man mit Sicherheit mangelnde Qualität bei Bewegungsmustern des ersten Lebensjahres.

Für die fachgerechte Durchführung der Therapie stellt medizinisches und ergotherapeutisches Grundwissen eine Voraussetzung dar. Dennoch können Eltern und Pädagogen sehr viel zur Förderung beitragen.

Auf eine spezielle Therapieform möchte ich dennoch noch näher eingehen.

„Sensorische Integration im Dialog“ nach Ulla Kiesling, die mit Dr. Inge Flehming, eine der bekanntesten Kinderneurologen Europas, die die Bedeutung der Wahrnehmung für die motorische und sensorische, soziale und emotionale, aber auch kognitive Entwicklung des Menschen, schon vor mehreren Jahrzehnten erkannte, zusammenarbeitet. Ulla Kiesling ist eine selbstständig arbeitende Therapeutin und Lehrtherapeutin für Sensorische Integration im Dialog und Feldenkrais vom Baby bis zum Erwachsenen in Deutschland.

Dialog = Wechselrede, es wechseln zuhören und sprechen, geben und nehmen. Dies erfordert die Fähigkeit sich in den anderen einfühlen zu können, seine Bedürfnisse erkennen und verstehen zu lernen – den anderen und seine Welt mit seinen Augen sehen zu können, ihm Achtung, Wertschätzung und Echtheit entgegenzubringen.

„Meine Therapie basiert auf der Erfahrung, dass entwicklungsgestörte Kinder in der Lage sind, mit entsprechender Hilfe einen Zugang zu ihrem Selbstheilungsprozess zu finden... In der Sensorischen Integration im Dialog biete ich dem Kind über den strukturierten Raum mit seinen ausgewählten Materialien sowie durch mein verbales und nonverbales Handeln die Möglichkeit, weitgehend selbst bestimmt Sinnesnahrung aufzunehmen. Dabei begibt es sich spielerisch ganz allein von seinem Lebensalter auf sein Entwicklungsalter. Nur auf dieser Ebene hat das entwicklungsgestörte Kind eine Chance in größtmöglicher Sicherheit, mit sich selbst in Kontakt zu kommen.“ So beschreibt Ulla Kiesling ihren Ansatz.

Es ist kein Zufall, dass sich Montessori – PädagogInnen von Sensorischer Integration im Dialog besonders angesprochen fühlen. Mir ging es genauso, haben doch die beiden Ansätze eine gemeinsame Basis: **Die respektvolle Haltung gegenüber dem Kind, das als Individuum betrachtet wird und dessen genaue, liebe- und verständnisvolle Beobachtung die Grundlage jeglichen Handelns der Erwachsenen darstellt.** Ein besonderes Augenmerk wird auf Selbsttätigkeit und Eigenverantwortlichkeit des Kindes im Rahmen klarer Grenzen gelegt. Das Kind bestimmt Art und Tempo der Handlungen, es wählt aus einem Angebot aus und signalisiert, wenn es eine Pause braucht oder wann es genug von einer Sache hat. So wird es weder unter- noch überfordert. Der Spaß und die Freude am Entdecken, Ausprobieren, Planen und am Umsetzen von Ideen stehen im Vordergrund. Die Kinder lernen ihre Stärken und Ressourcen zu erkennen. (Diese Möglichkeit sollten natürlich auch die Eltern ihren Kindern immer wieder geben). Darauf aufbauend können Defizite und Schwierigkeiten verringert werden. Begriffe wie „Vorbereitete Umgebung“, „Freiarbeit“, „absorbierender Geist“, und „sensible Phasen“ passen zur Sensorischen Integration im Dialog genauso gut wie zur Montessori-Pädagogik.

Denn das Kind ist Experte für sich selbst.

Das Kind erhält also Gelegenheit, die frühen Stufen der Entwicklung zu durchleben und so in den Bereichen nachzureifen, die die Grundlage für die Anforderungen seines Alters sind. Nicht an den Fehlern wird gearbeitet, sondern die Stärken werden aufgegriffen. Jetzt sind wir wieder bei dem Satz: „Etwas, das man nicht kann, kann man nicht üben.“

Sowohl unter- als auch Überempfindliche Kinder erhalten Sinnesinformationen, die ihnen helfen, ihre Sinnessysteme zu entfalten und damit zu einer besseren Regulation ihrer Wahrnehmung zu gelangen

Das Beeindruckendste an der Sensorischen Integrationstherapie sind wohl die **Verhaltensänderungen**, die mit den Nachreifungsprozessen Hand in Hand gehen. So wie das Kind zu seinem körperlichen Gleichgewicht findet, ist **zunehmendes Vertrauen in sich selbst und die Umwelt** und damit der **Aufbau von seelischem Gleichgewicht** zu beobachten. Ein Kind, das genügend Tiefeninformationen erhält, beginnt sich besser zu spüren. Wer sich gut spürt, fühlt sich gut und kann sich damit auch sicherer und besser verhalten.

Schließlich war es Rebecca Wild, von der die Aussage „**Ein Kind das sich wohl fühlt, benimmt sich nicht daneben**“ stammt. So schließt sich der Kreis zur Montessori – Pädagogik wieder.

Die Rolle der Eltern und Pädagogen

Zuerst möchte ich ein paar Gedanken von Emmi Pickler und Magda Gerber aufgreifen die zu diesem Thema sehr gut dazu passen.

Neugeborene brauchen keine extra Förderung und kein Spielzeug. Die ganze Welt – Lichtmuster, Geräusche und ihre eigenen Körperwahrnehmungen – ist neu für sie. Ihr schnell wachsendes Bewusstsein von ihrer Umwelt und ihre Anpassung an sie, ist die ganze Stimulation die ein Neugeborenes braucht. Der Greifreflex des Neugeborenen, zwingt das Baby, eine Rassel die man ihm in die Hand gibt zu halten, die es nicht willentlich loslassen kann. Wenn man ein Mobile über das Bettchen eines sehr kleinen Kindes hängt, kann dies das Kind davon ablenken, seine Hände anzuschauen und sich in seine Umgebung einzuleben, - und es kann nicht vermeiden das Mobile anzusehen. Das wäre eine Überreizung des Babys. Es braucht auch besonders am Anfang seine gewohnte Umgebung zum Schutz der Überreizung. **Man kann ruhig Vertrauen in das Baby haben, es weiß, was am besten für es ist.** Ob es das Saugen an seinen Fingern ist oder zu schauen, wie das Sonnenlicht durch das Fenster strahlt. **Babys tun das, was sie können und wozu sie bereit sind. Nicht mehr und nicht weniger.**

Die Entwicklung des Selbstvertrauens eines Kindes ist ein langsamer Prozess, der in der frühen Kindheit beginnt und sich dadurch aufbaut, dass es Sicherheit erfährt und seine Fertigkeiten entwickeln kann. In diesem Alter entwickeln es seine Fähigkeiten, Aufgaben meistern zu können. Zeit und Gelegenheit für Erfolge beim Lösen solcher Aufgaben im Spiel sind für das sich entwickelnde Selbstgefühl des Kindes wichtig.

Das Kind macht nach dem ersten Jahr eine wichtige Übergangsphase durch, in der es seine Stärken und seine Verletzlichkeit entdeckt. Das Wichtigste, in diesem Alter ist, dass man es versteht und das sein Verhalten Teil seines Lernprozesses ist. Die Kinder sind in der Zeit, in der sie ihre Identität entdecken oft liebenswert aber manchmal auch „schwierig“. Man kann sie unterstützen,

indem man geduldig und verständnisvoll ist. **Denn die Kinder spüren die vertrauensvolle Haltung der Eltern und erfreuen sich an dem wachsenden Gefühl von Unabhängigkeit. Das Vertrauen das sie ihren Eltern entgegenbringen, ermutigt sie ihre Welt zu erforschen.**

Die ersten drei Lebensjahre sind entscheidend für die Bildung lebenslanger Muster, wie man mit Problemen oder Beziehungen umgeht.

Kinder brauchen Freiheit sich zu bewegen und Zugang zu einfachen Spielsachen, das ladet die Kinder dazu ein, beim Spielen Initiative zu entwickeln. Es ist nicht nötig, ihnen motorische Fähigkeiten beizubringen. **Das Ziel ist die Kinder dazu zu ermutigen, etwas alleine zu meistern.** Ein Elternteil muss natürlich immer erreichbar sein, auf diese Weise kann es ein Gefühl der Einzigartigkeit entwickeln.

Wie lernen kleine Kinder?

Sie müssen zuerst lernen wie man lernt. Im Spiel lernen die Kinder und entdecken die Welt. Das wiederholte Üben ohne Spielspaß, nur des Lernens wegen, ist frühestens ab etwa sechs Jahren, mit dem Schulbeginn sinnvoll. Unterstützt werden kann das spielerische Lernen durch eine Umgebung, die immer wieder Anreiz dazu gibt, neugierig die Welt entdecken zu wollen. Das kindliche Wahrnehmungssystem lernt schrittweise, die unterschiedlichen Empfindungen aufzunehmen, sie zu ordnen und zu speichern. Je besser dies einem Kind gelingt, umso leichter und umso mehr kann es später dazulernen! So sind kleine Kinder jahrelang vorrangig mit ihrem Körper und ihrer direkten Umwelt beschäftigt. Spielideen umzusetzen, Empfindungen und Gedanken zu ordnen, sind für diese Entwicklungsphase die wichtigsten Lerninhalte. Die Handlungen (Anpassungsreaktionen) kleiner Kinder gehen mehr von ihren Muskeln als von ihrem Verstand aus. Deshalb bezeichnen die Entwicklungspsychologen die ersten sieben Lebensjahre als die **„Jahre der sensomotorischen Entwicklung“!**

Der Lernprozess des Kindes nach Maria Montessori

Kindliche Intelligenz entwickelt sich anfangs nicht bewusst. Durch die Kraft des „absorbierenden Geistes“ (von Maria Montessori so benannt) gelangt das Kind von ganz alleine zu seinen Erkenntnissen. **Durch beobachten findet es Erklärungen, durch Ausprobieren eignet es sich seine Fähigkeiten an.**

Kinder gelangen zu bestimmten Zeiten in tiefe Konzentration. Man kann das beobachten, wenn sich das Kind wie versunken mit irgendeiner Sache beschäftigt und nicht ansprechbar scheint - möglichst nicht unterbrechen, das Kind lernt ausdauernd und konzentriert zu arbeiten. Durch diese „**Polarisation der Aufmerksamkeit**“ (Montessori), in der das Kind aktiv und konzentriert mit einem für es in diesem Moment passendem Material arbeitet, ist echtes lernen möglich. Dies führt in einer vorbereiteten Umgebung mit entspannter Atmosphäre zum höchsten Lerneffekt. Es gilt „diese kostbaren **Augenblicke der Konzentration zu erkennen und zu nützen**“ (Montessori).

Wir Menschen (auch Tiere) besitzen die sogenannten **Empfänglichkeitsphasen**.

In einer „sensiblen Phase“ sieht das Kind vor allem Dinge in seiner Umgebung, die es gerade ganz stark für seine Entwicklung braucht. Das Kind hat also eine selektive Wahrnehmung. Man kann eine sensible Periode gut erkennen, wenn das Kind ein starkes Interesse an einem bestimmten „Tun“ hat.

Ein alltägliches Beispiel: Zählen oder Farben lernen, ist für ein Kind äußerst schwierig wenn es die Eltern wollen, aber das Kind keine sensible Phase dafür hat, doch geht es mit Leichtigkeit von statten wenn das Kind Interesse dafür zeigt.

Maria Montessori unterscheidet drei große **Entwicklungsstufen**

0 – 6 Jahre: Entwicklung der basalen menschlichen Fähigkeiten

- Sinne differenzieren sich genau aus
- Motorische Fähigkeiten verfeinern sich
- Sensibilität für soziale Zusammenhänge entstehen
- Unendliches Bedürfnis nach Liebe, Schutz, Geborgenheit und Wärme
- Sensible Periode für Bewegung, Sprache, Ordnung (ganz individuell)

6 – 12 Jahre: Bedürfnis aus dem engen Umgebungsbereich herauszukommen und den Aktionsradius zu erweitern (Phase der Stabilität)

- Entwicklung der sozialen Beziehungen
- Übergang des kindlichen Geistes zur Abstraktion
- Genauer beschäftigen mit der Realität
- Erfassen der Details
- Entstehung des moralischen Bewusstseins
- Soziale Stabilität

12 – 18 Jahre: Suche nach Schutz und Geborgenheit in physiologisch bedingt labiler Phase

- Selbstständigkeit
- Verstehen der Rolle des Menschen in der Gesellschaft
- Sensibilität für Selbstwert und Menschenwürde

Kinder müssen auf ihren Weg liebe- und verständnisvoll begleitet werden, der Erwachsene hat somit eine beobachtende und helfende Rolle. Er versucht möglichst nicht in den Schaffensprozess des Kindes einzugreifen. Er soll Berater des Kindes sein, der die Entwicklung beobachtet achtet und verstehen lernt.

Es gibt natürlich auch Regeln und Grenzen, dabei wird darauf geachtet, dass das Kind nicht von einem zu großen Freiraum überfordert wird. Um zu lernen muss man frei arbeiten(spielen) können, mit klaren Strukturen und Regeln.

Das Kind lernt durch eigenständiges Handeln. Jedes Kind hat eigene individuelle Entwicklungsbedürfnisse, daher ist nicht jedes Kind am gleichen Entwicklungsstand und jeder Mensch zeigt verschiedene Interessen. Genau das wird auch bei der Arbeits- und Materialwahl (Spiel) ersichtlich.

Achtung vor den kindlichen Bedürfnissen und das **Eingehen auf jedes Kind** stehen im Zentrum dieser Pädagogik!

Jetzt möchte ich noch genauer auf die **motorische Entwicklung**, die **Bewegungsentwicklung** eingehen, die ja eine Grundlage der gesamten Sinnesentwicklung darstellt.

Kinder haben von Beginn an ein Bedürfnis nach Bewegung – und dies beginnt nicht erst bei der Geburt, sondern schon im Mutterleib sammelt der Embryo, der Fötus und später das Kleinkind, Erfahrungen durch Bewegung über das Gleichgewicht, die Körperwahrnehmung und über die Haut. Wird dieses Grundbedürfnis eingeschränkt, auf welche Weise auch immer – kommt es zu Entwicklungsbeeinträchtigungen.

Die motorische Entwicklung besteht aus unzähligen Schritten und Stufen – Entwicklungsperioden. Die Bewegungsentwicklung soll vom Kind in seinem Tempo ausgehen – es soll nicht eingegriffen werden, weder gehemmt (Gehschule, Wippe, ...) noch gepuscht (Laufplattwagen, an den Händen gehen, hochziehen, hinsetzen, ...).

Das Kind weiß von innen heraus, wann es welchen Schritt macht. Instinktiv bleibt es bei bestimmten Bewegungen (z.B. Krabbeln) länger, um diese gut zu integrieren. Wenn das Kind für den nächsten Schritt bereit ist, setzt es diesen alleine, ohne Hilfe oder Vorzeigen von außen. Der innere Zeitplan ist bei jedem Kind unterschiedlich. Meilensteine sind kein Maßstab für die Intelligenz eines Kindes. Druck beschädigt das Selbstwertgefühl, da man ihm damit sagt: „Sei anders als du bist“.

Alle Sinne wirken auf die Muskelspannung ein, den so genannten **Muskeltonus**. Der Tonus ermöglicht es dem Menschen, sich gegen die Schwerkraft aufzurichten und sich durch das abgestimmte Zusammenspiel von Muskeln zu bewegen.

Der Muskeltonus nach der Geburt ist ausschlaggebend für das ganze Leben eines Menschen. Er bestimmt den Grundtonus, also ob der Körper eine gute **Körperspannkraft** hat, euton ist. Der Tonus wird bereits in den ersten Lebensmonaten durch frühkindliche Reaktionen beeinflusst.

Hypotone Menschen haben wenig Körperspannung, sind eher schlaff.

Hypertone Menschen befinden sich in einem ständig aufgesetzten Spannungszustand. Zugrunde liegt aber auch hier ein zu schlaffer Tonus.

Kaiserschnittkinder haben oft einen Nachholbedarf an Wahrnehmungsinformationen. Ihnen fehlt oft der Druck des Geburtskanals, des Geburtsvorganges. Fest in Decken gewickelte oder ins Tragetuch eingepackte Kinder spüren sich durch diesen Druck besser und können sich so leichter nach innen kehren. Konzentration fällt leichter, da sie sich in so jungem Lebensalter mit weniger Umweltreizen auseinandersetzen müssen. Das ist einer der Vorteile des Tragetuchs, bei manchen Kindern und vor allem für die Kinder die sich darin wohl fühlen. Genauso wichtig ist natürlich die freie Bewegungsentwicklung wie bei Pickler und Gerber beschrieben, für die Sensorische Integration. Wichtig ist auf die Signale des Kindes zu hören (beobachten).

Bewegung und Intelligenz – Bewegung macht klug

Kinder sind aktive, unternehmungslustige Geschöpfe, die Vertrauen zu sich selbst und zu anderen brauchen, um immer wieder für Reize von außen empfänglich sein zu können. Kinder lernen in dem sie diese Reize aufnehmen und sie ihrem Alter, ihren Anlagen, ihrem Charakter und ihrem Entwicklungsstand entsprechend verarbeiten. Mit diesem Erlernten verwirklichen sie sich schrittweise in ihrer Umwelt.

Kleine Kinder wollen alles selbst können, sie streben nach Leistung und Autonomie. Der natürliche Bewegungsdrang ist für die kindliche Entwicklung von unschätzbarem Wert!

Risikofaktoren für die Entwicklung sind unter anderem Mangel an Liebe und Sicherheit, Mangelernährung, zu wenig Bewegung bei gleichzeitig häufigem, langem Sitzen vor Fernseher, Computer oder Spielkonsolen, Zeitdruck – sie werden ständig irgendwo hingefahren und zu wenig Gelegenheit, selbstbestimmt mit anderen Kindern zu spielen.

Unreife Bewegungsmuster sowie unzureichende Erfahrung in der Integration von sinnlichen Eindrücken sind die Folge. Allein das **Gleichgewichtssystem** hängt mit einer Reihe von Lebensbereichen zusammen, die in Balance sein müssen – dem Wach- und Schlaf- Rhythmus, dem Verdauungssystem, dem Stoffwechsel bis hin zum psychischen Gleichgewicht. Nicht von ungefähr gibt es

in unserer Sprache Ausdrücke wie „ich muss erst mein Gleichgewicht wiederfinden“, „die Balance verloren“, „das hat mich umgeworfen“....

Persönliche **Schutzfaktoren** die in der frühen Kindheit erworben werden, können Kinder stressresistenter machen. Dazu gehören: mindestens eine intensive emotionale Bindung an einen geliebten Erwachsenen, ausgewogene Ernährung, ein aufgewecktes, aktives Wesen, ein positives Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein, die Fähigkeit Probleme lösen zu können und soziales Verantwortungsbewusstsein, z. B. für (jüngere) Geschwister.

Vielseitige Spiel - und Bewegungsangebote bzw. Möglichkeiten zu zweit oder in der Gruppe lassen Kinder all diese Schutzfaktoren auf spielerische Weise erwerben. Angemessene Bestätigung, Gespräche und Humor dürfen seitens der Betreuer nicht fehlen.

Bewegungsaktivitäten tragen dazu bei, dass die Körperwahrnehmung ständig aufs Neue herausgefordert und damit auch in ihrer Funktionsfähigkeit verbessert wird. Kinder benötigen immer neue Bewegungsreize in Form von Spielen (keine vorgegebenen Übungen) und freien Bewegungen, damit ihre Gesamtentwicklung angeregt wird.

Sie erfahren beim Überwinden oder Durchkriechen eines Hindernisses ein differenziertes Körperschema, beim Klettern und Balancieren wird die Koordination geübt und das Unterscheiden von Gewichten durch Heben und Tragen - der Krafteinsatz der Muskeln. Der bewusste Wechsel zwischen Spannung und Entspannung entwickelt bei den Kindern ein Gefühl für innere Ruhe und Gelassenheit – **sie lernen sich selbst wahrzunehmen**.

Kinder lieben auch die **Gleichgewichtsherausforderungen** durch das Bewegen auf verschiedenen Unterlagen, z.B. auf Baumstämmen, Weichböden, Schaumgummimatten, auf großen Polstern oder auf Kästen und Leitern. Sie sollen „Sinnesnahrung“ aufnehmen, indem sie schaukeln, hüpfen, klettern, balancieren, mit einem großen Sitzsack Tiefeninformation sammeln, mit Wasser, Knetmasse, Schnee und Sand spielen und matschen, barfuß gehen und bei jedem Wetter draußen sein aber auch sich massieren lassen,
So können sie in den nötigen Bereichen reifen und nachreifen.

Die Art und Weise, wie sich ein Kind bewegt, zeigt erfahrenen Beobachtern, „wer es ist“, „wie es denkt“ und „was es fühlt“! **Bewegung ist immer Ausdruck der Gesamtbefindlichkeit der Kinder.** Wem man Kinder ganzheitlich betrachtet, so sieht man einen gleichzeitig denkenden, fühlenden und sich bewegendem jungen Menschen. Kognitive, emotionale und motorische Prozesse sind zu jeder Zeit gleichzeitig aktiv. Sie beeinflussen, bestärken oder hemmen sich in jedem Moment. So können Eltern und Pädagogen über vielseitige, sinnliche Bewegungserfahrungen positiven Einfluss auf die geistige, emotionale und soziale Entwicklung der Kinder nehmen.

Somit ist Wahrnehmung eine zentrale und grundlegende Funktion von Beginn des Lebens an. Sie bestimmt jegliches Lernen. Sie ist die Grundlage aller Intelligenzfunktionen und aller sogenannten Teilleistungen.

Sehr gut für die Wahrnehmungsfunktion und dem Zusammenspiel der Gehirnhälften ist auch ein Musikinstrument zu lernen, zu Tanzen und zu Singen.

Lernen ist eine Funktion des gesamten Nervensystems. Ein Kind hat große Schwierigkeiten, z.B. lesen zu lernen, wenn ihm nicht alle sensorischen Systeme behilflich sind.

Der Grundstein wie gut ein Kind in der Schule zurechtkommt, sozial und kognitiv, wird in den ersten Lebensjahren gelegt, da kindliche Wahrnehmung und Intelligenz gleichzeitig reifen.

Nicht Rechnen, Schreiben und Lesen muss in der Volksschule mehr geübt werden, sondern die Sensorische Integration muss funktionieren. Und die funktioniert von ganz alleine ohne Überforderung, wenn man die Freude am Entdecken, Ausprobieren, Planen und Umsetzen von Ideen nicht blockiert. Die Kinder lernen so ihre Stärken und Ressourcen kennen. Darauf aufbauend können Defizite und Schwierigkeiten verringert werden. Statt zu kompensieren entwickeln die Kinder kompetentes Verhalten. Es gibt leider viel zu wenig Montessori – Kindergärten und – Schulen mit gut ausgebildeten PädagogInnen. Nur über ganzheitliches Denken kann man zu einem besseren Ergebnis kommen – meine Meinung zur „Pisa Studie“.

Die Umwelt erfahren mit allen Sinnen, statt Unterhaltungselektronik und stundenlanges Sitzen, ist der entscheidende Satz!!!

Noch einige Sätze zur **Entspannung** die auch ein ganz wichtiger Aspekt ist!

Das bei Kindern in unserem hektischen und stressbeladenen Alltag, die Entspannung nicht zu kurz kommen soll ist sicher nicht unbekannt. Kinder sind auch oft viel zu vielen (oft aufgezwungenen) Reizen ausgesetzt, die sie nicht mehr verarbeiten können. Es werden hohe Ansprüche vonseiten der Gesellschaft sowie enorme Leistungsanforderungen an sie gestellt, gegen die sie sich alleine oft schlecht zur Wehr setzen können. Ganz kleine Kinder holen sich die Entspannung über den Schlaf. Doch wenn sie etwas älter werden brauchen sie liebevolle, geduldige Unterstützung sowie manchmal einfühlsame Anleitung, um Wege aus dem Stress zu finden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt den ich ja oben schon beschrieben habe, ist der Bewegungsmangel. Gerade dieser führt oft dazu, dass die Kinder unruhig und unkonzentriert werden. Das macht es natürlich schwer gerade diese Kinder zu Stille zu führen, denn sie haben ja bekanntlich einen starken Bewegungsdrang. Wegen der oftmals schlechten Wohnverhältnisse und des geringen Spielraumes in der Stadt und durch zu langes Stillsitzen, leben sie ihren natürlichen Bewegungsdrang meist unzureichend aus. Aus diesem Grund macht es Sinn mit den Kindern Bewegungs- und Entspannungsübungen zu machen.

Durch die Stimulation der Basissinne erfährt das Kind Wohlbefinden und Entspannung. Es kann seinen Körper deutlicher wahrnehmen, lernt die einzelnen Körperteile kennen und sie in einem Gesamtzusammenhang zu bringen. Die Eigenwahrnehmung des Kindes verbessert sich und es kann so gezielter und bewusster auf die Anforderungen reagieren.

Mit Hilfe der Bewegungen leben die Kinder ihren natürlichen Bewegungsdrang während der jeweiligen Übung aus und kommen anschließend zur Ruhe. Durch die Entspannung, die sich schließlich einstellt, wird es auch den jüngeren Kindern möglich, neue Kräfte und Energien für den oft stressigen Alltag zu sammeln. Das funktioniert dann schon mit den Zweijährigen, dass sie bei ruhiger Musik und kurzen Entspannungsgeschichten mit geschlossenen Augen liegen bleiben. (Anregungen und Geschichten im Quellenverzeichnis)

Mir fällt das vor allem bei den Kindergarten- und Schulkindern auf, wenn sie am Nachmittag zu mir kommen, können sie mit diesen Übungen und Geschichten wunderbar „runterkommen“.

„Kinder brauchen Autonomie und Verantwortung, Beziehung und konstruktive Konflikte, Sinnerfüllung und Abenteuer, Stille und Aktivität um ihr ganzes Wesen entfalten zu können“.

Ich finde auch KindergartenpädagogInnen sollten eine bessere Ausbildung bekommen mit mehr Ansehen und eine bessere Bezahlung natürlich. Sie sollten besser Bescheid wissen, über Sprach- und Bewegungsentwicklung, Entwicklungsverzögerungen, Ergotherapie und eben Sensorischer Integration, damit sie gegebenenfalls Alarm schlagen können. Denn in diesem Alter ist präventiv noch sehr viel möglich. Damit kann Eltern und Kindern ein oft leidvoller Weg erspart werden.

Zusammenfassung und Schlussbemerkung

Mama Coachess haben die einzigartige Gelegenheit, den Start ins Leben vieler Erdenbürger zu begleiten. Viel Leid kann man den Kindern und der Familie ersparen, wenn man das Wissen um die Zusammenhänge von ganz frühen Wahrnehmungsstörungen in die Arbeit integrieren und den werdenden Eltern Hinweise und Hilfestellungen geben kann. Eltern brauchen Wissen um den für sie richtigen Weg zu finden.

Das Ziel ist das sich jedes Kind bestmöglich entwickeln kann!

Je früher ein Kind begleitet werden kann, umso schneller kann eine Wahrnehmungsstörung erkannt und schließlich mit der Arbeit begonnen werden. Stärkere Ausprägungen entstehen erst gar nicht. Das Wichtigste ist offen zu bleiben – zu begleiten und wenn nötig zu fördern! Konzepte von Emmi Pickler und Maria Montessori finden hier großen Raum.

Ich finde es besonders wichtig, dass man die Sorgen der Mütter ernst nimmt. Denn sie spüren oft das mir ihrem Kind etwas nicht stimmt und bekommen dennoch manchmal die Botschaft, dass sie sich keine Sorgen machen brauchen und gelten vorschnell als überbesorgte Mutter – oder auch umgekehrt und sie wollen ihr Kind nicht als „unnormal“ oder „zurückgeblieben“ hinstellen lassen.

Die Diagnosestellung durch speziell ausgebildete Therapeuten ist für die meisten Eltern eine Entlastung, weil sie endlich bestätigt bekommen, was sie jahrelang erlebt haben: das ihr Kind „anders“ ist und dass es dafür eine Erklärung gibt, die ihre eigenen Fähigkeiten als Eltern nicht in Frage stellen.

Mit der Feststellung der Störung können endlich auch gezielte Maßnahmen gesetzt werden! Nicht zuletzt in der Aufklärung der Umwelt (Eltern, Großeltern, KindergärtnerIn bzw. LehrerIn und alle Personen mit denen das Kind viel zu tun hat, damit man ihm verständnisvoller begegnen kann.

Ein wichtiges Anliegen von mir möchte ich unbedingt nochmals erwähnen. Nicht bei allen auffälligen Kindern ist sofort eine Therapie nötig, bei einer Besonderheit oder Abweichung sollten die Eltern nicht vorschnell urteilen. Individuelle Vorlieben und Abneigungen sind oft subjektiv und normal. Erst die Anhäufung einer Problematik über einen längeren Zeitraum lässt erste vorsichtige Schlüsse ziehen.

Dann soll zuerst an den Stärken des Kindes gearbeitet werden. Jeder Mensch fühlt sich wergeschätzt und wahrgenommen wenn nicht gleich seine Schwäche im Vordergrund steht.

Alle Kinder, unabhängig von ihrem Hintergrund oder ihren Fähigkeiten, blühen auf, wenn man sie respektiert. Das unterstützt sie darin ihre wahre Natur zu verwirklichen.

Da wir unser ganzes Leben weiterreifen unterstützen Bewegungs- und Sinneseindrücke sicherlich jeden Menschen jeden Alters bei seiner Weiterentwicklung.

Sensorisch integrierte Menschen sind selbstbewusst, selbstbestimmt, handlungsfähig und kompetent. Sie sind Meister ihres eigenen Lernprozesses und schöpfen ihre Motivation aus der tiefen Befriedigung, die sie beim „sinnlichen“ Entdecken eigener Lösungen finden.

Ich bin überzeugt davon, dass ich als Tagesmutter und in beratender Funktion als Mama Coachess und Familienmentorin, sehr viel für eine gelungene sensorische Integration beitragen kann.

Die psychosoziale Dimension der sensorischen Integration

Soziale Beziehungen sind räumliche Beziehungen. Das wird schon im Sprachgebrauch deutlich: Jemanden nahe- oder beistehen, sich zu jemanden hingezogen fühlen, unnahbar sein, über etwas erhaben sein, sich unterordnen, klammern, loslassen, jemanden hereinlegen, abstoßend sein, sich distanzieren, einen Bogen um jemanden machen sind Begrifflichkeiten, die soziale Beziehungen auf der Grundlage von räumlichen Beziehungen beschreiben. Wer Distanzen schlecht einschätzen kann, kommt anderen bisweilen zu nah oder nicht nah genug und erlebt deshalb unter Umständen Ablehnung statt Zuneigung. Oder er lässt andere zu nah an sich heran und erfährt dadurch unangenehme Begegnungen. Jeder Mensch braucht eine persönliche Sphäre, wird sie ungezwungen (bei Menschenansammlungen geht es oft nicht anders und wird meist akzeptiert) unterschritten, fühlen sich die anderen belästigt und reagieren unter Umständen aggressiv. **Indem wir unsere körperliche Stabilität verbessern, eine Haltung und einen Standpunkt einnehmen, aufrecht durch das Leben gehen, machen wir es anderen leichter, uns anzunehmen und zu respektieren und Kontakt mit uns aufzunehmen.**

Dankesworte

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken die mich bei meiner Weiterentwicklung unterstützt haben, bei allen die mit mir in Beziehung leben und von denen ich lernen durfte. Vor allem bei meiner Familie, meinen Tageskindern und deren Eltern, den Spielgruppenteilnehmern und den Begleitern von meiner Ausbildung und Tätigkeit als Spielgruppenleiterin, Tagesmutter, Montessori – Pädagogin, Familienmentorin und natürlich bei meinen Kolleginnen.

Buchtipps und Quellennachweis

Bewegung macht klug Bewegungsspiele für die Entwicklungsförderung Ihres Kindes von Sibylle Wanders oz velber – Verlag

Auf sanften Pfoten schleicht die Katze Übungen und Geschichten zum Bewegen und Entspannen von Sabine Seyffert KÖSEL - Verlag

Mit geistig Behinderten leben und arbeiten von Barbara Senckel
C. H. Beck – Verlag

Bausteine kindlicher Entwicklung Die Bedeutung der Integration der Sinne für die Entwicklung des Kindes von Jean Ayres Springer - Verlag

Normale Entwicklung des Säuglings und ihre Abweichungen von Inge Flehmig
Thieme Verlag

Sensorische Integration im Dialog Verstehen lernen und helfen, ins Gleichgewicht zu kommen von Ulla Kiesling verlag - modernes lernen

Sensorische Integration: Grundlagen und Therapie bei Entwicklungsstörungen
von Susanne Smith Roley, Erna L. Blanche und Roseann C. Schaaf
Springer - Verlag

Ein guter Start ins Leben von Magda Gerber & Allison Johnson
Verlag – Mit Kindern wachsen

Anregungen von Sabine Müller (Sensorische Integrations – Pädagogin),
Montessori – Unterlagen und Wikipedia.